

Mitgestorben, mitauferstanden: Die solidarische Kraft von Ostern

Predigt über Römer 6,3–11 | Eingangsvers Römer 8,17

Sonntag, 19. April 2026, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Predigttext Römer 6,3–11: Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden also mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist, auch wir in der Wirklichkeit eines neuen Lebens unseren Weg gehen. Wenn wir nämlich mit dem Abbild seines Todes aufs Engste verbunden sind, dann werden wir es gewiss auch mit dem seiner Auferstehung sein.

Das gilt es zu erkennen: Unser alter Mensch wurde mit ihm gekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht mehr Sklaven der Sünde seien. Denn wer gestorben ist, ist von allen Ansprüchen der Sünde befreit.

Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir fest, dass wir mit ihm auch leben werden. Denn wir wissen, dass Christus, einmal von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt: der Tod hat keine Herrschermacht mehr über ihn.

Sofern er starb, starb er der Sünde ein für alle Mal; sofern er aber lebt, lebt er für Gott. Das gilt auch für euch: Betrachtet euch als solche, die für die Sünde tot, für Gott aber lebendig sind, in Christus Jesus.

Predigt: Das Wörtchen «mit» gehört zu den kleinsten Wörtern der deutschen Sprache. Auch wenn es nur drei Buchstaben lang ist, hat es trotz seiner Kürze eine umso grössere Bedeutung. Wir brauchen es immer dann, wenn wir Gemeinschaft oder Teilhabe an etwas ausdrücken möchten: Ich gehe mit meinem Freund ins Kino. Ich singe mit im Chor. Ich darf mitbestimmen, wer Stadtpräsident wird. Ich fühle mit deinem Schmerz mit.

In unserem Predigttext kommt diesem unscheinbaren «mit» eine grosse Ehre zu Teil: ganze sechs Mal kommt es an zentraler Stelle vor! Mitbegraben, mitgekreuzigt, mitgestorben; mitauferstanden und mitlebendigwerden. Für Paulus war dieses *mit* so zentral, dass er sogar neue Wortschöpfungen im Griechischen geprägt hat (*mit* heisst im Griechische übrigens «syn» und umfasst auch nur drei Buchstaben).

Dieses «mit» steht bei Paulus für eine ganz besondere Gemeinschaft, nämlich der Gemeinschaft mit Christus, oder, Griechisch *syn christo*. Und diese Gemeinschaft geht über unser gewöhnliches Miteinander hinaus. Christus sitzt nicht neben mir wie ein Freund im Kino oder im Bus; ich singe nicht mit ihm zusammen im Chor wie mit Peter oder Margrit. Nein, ich bilde mit ihm eine untrennbare Schicksalsgemeinschaft: Ich sterbe mit ihm und ich lebe mit ihm. Ich teile mit ihm die tiefste Ebene meines Seins. Oder, wie Paulus schreibt (V. 5): *Wenn wir nämlich mit dem Abbild seines Todes aufs Engste verbunden sind, dann werden wir es gewiss auch mit dem seiner Auferstehung sein.*

Was die Zürcher Bibel hier mit «aufs Engste verbunden» übersetzt, ist das griechische Wort «symphytos». Wörtlich bedeutet es *miteingepflanzt, zusammengewachsen* oder *verwachsen*.

Das ist noch mehr als aufs Engste verbunden. Wir sind mit dem Tod und der Auferstehung Christi gleichsam zutiefst verwachsen. Wie zwei ineinander und aneinander gewachsene Bäume, die man manchmal im Wald antrifft: Ihre Stämme sind so ineinander verschlungen, dass man sie nicht mehr voneinander trennen kann. Würde man den einen Baum fällen, dann fiel auch der andere. Nur zusammen können sie dem Licht entgegenwachsen.

Um zu erläutern, was Paulus mit dieser verwachsenen Schicksalsgemeinschaft meint, spricht er zuerst von der Taufe. Den Taufakt haben die damaligen Christen ja alle als bewussten, dramatischen Akt erlebt. Sie wurden nicht als Säugling nur mit einigen Tropfen Wasser an der Stirn benetzt, sondern sie sind wirklich in einem Becken oder einem Fluss ins verschlingende Dunkel des Wassers hinabgetaucht und dann wieder ins Licht des Tages zu neuem Leben aufgetaucht. Diese Taufen geschahen oft in der Osternacht, wo die Verbindung mit dem Tod Jesu und seiner Auferstehung im Licht des Ostermorgens besonders tief erlebt wurde.

Wenn Paulus hier also von der Taufe spricht, lässt das lebendigste Erinnerungen in seinen Zuhörern anklingen: Da habe ich mich für ein Leben mit Christus entschieden und es öffentlich bekannt. Das brauchte Mut. Wer sich taufen liess, setzte sich damals dem Risiko von Verfolgung und anderen gesellschaftlichen Nachteilen aus.

Paulus deutet nun den Taufakt selbst als ein Bild und Symbol für den Tod und die Auferstehung Jesu: In der Taufe werden wir mit Jesus mitbegraben in seinen Tod und mitauferweckt in ein neues Leben mit Gott. Im Untertauchen steigen wir gleichsam mit Christus hinab ins Totenreich, in die Abgeschnittenheit von Gott, und im Auftauchen werden mit ihm zusammen von allen Mächten des Todes befreit zu einem neuen Leben in Gotteverbundenheit. Das Mitbegrabenwerden in der Taufe bedeutet zugleich das Sterben des alten Menschen in mir, damit ich frei werde, um von Gott ganz durchdrungen zu werden.

Aus dieser dramatischen Verbindung von Taufe, Tod und Auferstehung im Römerbrief ist das Sakrament der Taufe entstanden. Lange Zeit haben alle Kirchen – ob katholisch, evangelisch oder orthodox – die absolute Heilsnotwendigkeit der Taufe vertreten. Wer nicht getauft ist, dem ist das ewige Heil verwehrt. Der oder die ist buchstäblich verloren. Glücklicherweise wird ein solch unseliger Taufzwang heute nur noch selten vertreten.

Ich selber halte die Vorstellung für falsch, dass Gott sein Heil an ein äusseren, notwendigen Zeichen bindet, das in Menschenhänden liegen. Und ich glaube auch Paulus ging es nicht darum, durch seine eindrückliche Deutung die Taufe zu einem heilsnotwendigen Sakrament zu machen. Sondern er legt den Fokus auf etwas anderes: *auch wir sollen in der Wirklichkeit eines neuen Lebens unseren Weg gehen*. Ostern soll Wirklichkeit werden mitten in meinem und in deinem Leben! Unser Alltag soll von der Osterkraft, von der Wirklichkeit der Auferstehung, durchdrungen sein. *Betrachtet euch als solche, die für die Sünde tot, für Gott aber lebendig sind, in Christus Jesus*. Aus dieser Perspektive sollen wir unser Leben gestalten.

Die Lebenswirklichkeit, in der wir uns bewegen, zeichnet Paulus in scharfen Kontrasten: Dem Tod stellt er das Leben gegenüber, dem alten Menschen den neuen Menschen, der Versklavung durch die Sünde die Befreiung in Christus. Diese radikale Rhetorik hat etwas Befreiendes und Befremdendes zugleich.

Ja, es gibt Momente im Leben, wo ich mich ganz vom Alten trennen muss, etwas ganz sterben lassen muss, damit ich wieder leben kann. Ich denke etwa an Dostojewski, der lange Zeit spielsüchtig war. Alles opferte er dem Glücksspiel, selbst seinen Ehering; es war ein furchtbarer Teufelskreis. Die Wende kam einerseits durch seine zweite Frau Anna, die seiner Sucht mit unendlicher Geduld und Mitgefühl begegnete. Der endgültige Bruch geschah 1871 in Wiesbaden, als er nach furchtbaren Verlusten am Roulette-Tisch verzweifelt durch die Strassen rannte und statt einer russisch-orthodoxen Kirche eine Synagoge fand. In diesem Moment totaler Orientierungslosigkeit und Scham geschah etwas Unaussprechliches in ihm: «Ein grosses Ding ist in mir geschehen: Der hässliche Albtraum, der mich fast zehn Jahre lang gequält hat, ist verschwunden... Ich bin jetzt ein Mensch.» schrieb er an Anna.

Zugleich ist es aber auch so, dass wir oft ein Leben lang mit unseren Schatten und charakterlichen Herausforderungen ringen. Es gibt kein vollkommenes und sündloses Leben auf dieser Erde. Strebe ich das an, ige ich mich wieder in einem ungesunden Zwang ein, der mein Ich, das wachsen soll, abschnürt und einengt. Es gibt die Gefahr eines verkrampftes, ungesundes Christsein, das alles Lebendige ängstlich abtötet. Ich selber erlebe Christsein nicht so sehr als Bruch, sondern als tägliches Ringen und als lebenslangen Prozess, Gott näher zu wachsen.

Mir hilft es, diese scharfen, paulinischen Kontraste von Tod und Leben, von Sünde und Freiheit besser zu verstehen, wenn ich einen Blick in die Weisheitsliteratur des Alten Testaments werfe. Dort finden sich viele alltagsrelevante Lebensweisheiten: «Sorge drückt das Herz eines Menschen nieder, ein gutes Wort aber erfreut es. Der Träge erjagt sich kein Wild, ein fleissiger Mensch aber gewinnt kostbares Gut. Auf dem Pfad der Gerechtigkeit ist Leben, der schändliche Weg aber führt zum Tod.» (Sprüche 12,25-28) Diese Lebensweisheiten gipfeln darin, dass sie als Pfad des Lebens dem Weg des Todes gegenübergestellt werden. «Der Pfad des Lebens führt den Verständigen nach oben, so dass er dem Totenreich unten entgeht.» (Sprüche 15,24)

Unser Leben ist gleichsam von zwei Herrschaftsräumen überlagert: dem Raum der Torheit und der Sünde, der uns immer wieder lockt und hinabzieht in die versklavende Macht der Scheol, des Totenreiches. Ihm gegenüber steht der Raum der Weisheit und des Lebens, der uns frei macht und in Gott aufleben lässt. Mittendrin bewegen wir uns jeden Tag und suchen, was uns wirklich Leben schenkt – und täuschen uns auch immer wieder dabei. Nüchtern heisst es in den Sprüchen (14,12): «Mancher Weg erscheint einem Menschen gerade, aber das Ende davon sind Wege des Todes.» Und immer wieder brechen wir neu auf, um den beständigen Baum des Lebens zu finden.

Wenn ich die Sache so betrachte, haben diese Gegensätze, von denen Paulus spricht, eine tiefe Lebenswirklichkeit. Und Paulus sagt nun: Der Tod und die Auferstehung Christi haben die Herrschaftsverhältnisse auf dieser Welt grundlegend verändert. Auch wenn Torheit und Sünde nach wie vor auf dieser Welt toben; ja, selbst wenn gottlose Torheit sich sogar als als heilenden Christus darstellt, wie es in den letzten Tagen passiert ist (Trumps Selbstdarstellung als heilender Jesus), bleiben diese tobenden Mächte zerfallende Mächte. Der Tod hat keine Zukunft mehr, auch wenn er sich noch so wichtig gebärdet. Christus hat ihn ein für alle Mal überwunden.

Aus dieser Perspektive soll und darf ich leben. Mit den Augen Gottes soll ich auf mein Leben schauen: *Betrachtet euch als solche, die für die Sünde tot, für Gott aber lebendig sind, in Christus Jesus.* So wird mir Christus zur Weisheit, die mich den Pfad des Lebens lehrt. Er wird mir zum Baum des Lebens, der mir Halt gibt, auch wenn ich in die Irre gehe. Er begetet mich immer wieder neu mit unendlicher Geduld und Mitgefühl.

Dabei ist dieser lebendige Christus keine statische Figur, sondern er geht mit mir. Er taucht mit mir hinab, wenn ich an Gott zweifle und das Leben zu verlieren drohe. Er stirbt mit mir, damit ich mit ihm wieder zum Leben zurück finde. Er bleibt mit mir verwachsen durch das ganze Auf und Ab des Lebens. Er führt mich durch den schmerzhaften Prozess der Auferstehung ins Leben Gottes hinein. In ihm bleibe ich eingepflanzt – und niemand kann mich ihm mehr entreissen.

Amen.